

Winterstream – 21. Dezember 2021, 20.00 Uhr

Programm

Ludwig van Beethoven (1770-1827)

Klaviertrio in c-Moll op. 1 Nr. 3

- Allegro con brio
- Andante cantabile con variazioni
- Menuetto: Quasi allegro
- Finale: Prestissimo

David Hubov, Violine

Laura Walther, Violoncello

Fidelia Jiang, Klavier

Pause

Franz Schubert (1797-1828)

Fantasie für Violine und Klavier in C-Dur op. post. 159 D 934

Andante molto – Allegretto – Andantino – Tempo I – Allegro vivace – Allegretto – Presto

Duo Fenice

Juliane-Sophie Ritzmann, Klavier

Cécile Vonderwahl, Violine

Zu den Werken

Obwohl die drei Klaviertrios op. 1 nicht zu den ersten Kompositionen Beethovens gehören, zeigte er sich damit 1795 erstmals der Öffentlichkeit als Komponist. Beethoven begründete so die Gattung Klaviertrio (nach Haydn und Mozart) erst richtig, und dies mit einer nun vier- statt der klassischen dreisätzigen Form der Werke. Besonders das wohl bekannteste dritte **Klaviertrio in c-Moll** ist bereits ein reifes und dramatisches, durchaus fortschrittliches Meisterwerk, weshalb Haydn dem jungen Beethoven zuerst von dessen Veröffentlichung abriet – in der Sorge, das Publikum damit zu überfordern. Dennoch war und blieb gerade dieses Trio ein grosser Erfolg, sodass Beethoven viel später, im Jahr 1817, eine Bearbeitung davon verfasste, nämlich das Streichquintett op. 104.

Etwas anders erging es Schubert mit seiner **Fantasie für Violine und Klavier in C-Dur**, welche er im Dezember 1827 komponierte. Insbesondere die Länge, aber auch der ungewohnte formale Aufbau und der musikalische Inhalt der Fantasie warf beim Publikum Fragen auf oder stiess gar auf Unverständnis. Schubert zitiert und variiert darin u.a. sein Lied «Sei mir gegrüsst» in einer scheinbar schlichten Tonsprache verpackt, wobei das Stück dennoch voller Tiefe und Gefühle wie Trauer und Schmerz ist. Die eigentliche Inspiration für die Fantasie war der damals bekannte Violinvirtuose Josef Slavik und die allgemein in der Gesellschaft verbreitete Vorliebe für virtuose Salonmusik. In diesem Werk hingegen bleiben die äusserst hohen technischen Anforderungen an den Interpreten eher unbemerkt.